Rettet uns die Eateratur?

Autor(en): **Heisch, Peter / Flora, Paul**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **107 (1981)**

Heft 46

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-614315

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Peter Heisch

Rettet uns die Eateratur?

Die Flut der Bücher wächst von Jahr zu Jahr. Moderne, leistungsfähige Produktionsverfahren ermöglichen es den Verlegern, Bücher in Windeseile herzustellen. Wenn auch kaum billiger und mit weniger Fehlern als zuvor. Doch das ist schliesslich von untergeordneter Bedeutung. An die weitverbreiteten schlechten Computertrennungen im Text sowie die den letzten Bogen eines Werks füllenden Druckfehlerhinweise werden wir uns schliesslich ebenso gewöhnen, wie wir uns inzwischen mit Strassenlärm und Autoabgasen abgefunden haben.

Bedauerlicherweise hält der Leser als Endverbraucher und Nutzniesser mit dieser ungestümen technischen Entwicklung kaum Schritt. Während die Produktionsmöglichkeiten praktisch unbegrenzt sind, gerät der Absatz von Büchern unerklärlicherweise ins Stocken. Woran liegt das? Ist der Leser nicht mehr aufnahmebereit? Haben ihn die elektronischen Massenmedien, wie Pädagogen und Sozialwissenschafter meinen, bequem und faul gemacht? Erlauben es die Reizüberflutungen, denen man heutzutage ausgesetzt ist, nicht mehr, sich an einem stillen Ort (oder Örtchen) mit einem Buch auseinanderzusetzen?

Seltsamerweise ist bei all den in Diskussionen häufig geäusserten Vermutungen bisher noch keiner auf den Gedanken gekommen, dass man Bücher vor allem deshalb nicht mehr kaufen könnte, weil man kaum noch weiss, wohin damit. Was uns nämlich dringend fehlt, das ist das raumsparende Einwegbuch. Und wenn uns dabei wirklich an einer biologisch vertretbaren Lösung liegt, so stossen wir zwangsläufig zur *Eateratur,* worunter die Verzehrbarkeit von Druckerzeugnissen zu verstehen ist.

Gewiss, für viele mag die Vorstellung, sich an Büchern gütlich zu tun, ein schauderhafter Gedanke sein. Aber andererseits verwenden wir umgangssprachlich ja seit langem schon die animistischen Begriffe Schinken oder Schwarte, wenn von Büchern die Rede ist. So gross kann die Umstellung, nach der Lektüre real nachvollziehbar, also kaum sein. Sicher sind Bücher in erster Linie einmal zum Lesen bestimmt. Darüber hinaus jedoch, besonders wenn der Magen knurrt, hat ein Buch neben geistigen auch gewisse leibliche Bedürfnisse zu stillen. Und das ist in einer Welt, in der man verzweifelt gegen den Hunger kämpft, von nicht zu verkennender Bedeutung.

Konkret hat man sich das etwa folgendermassen vorzustellen: Die Bücher werden auf ein spezielles Papier gedruckt, das aus einem dünn ausgewalzten Teig be-

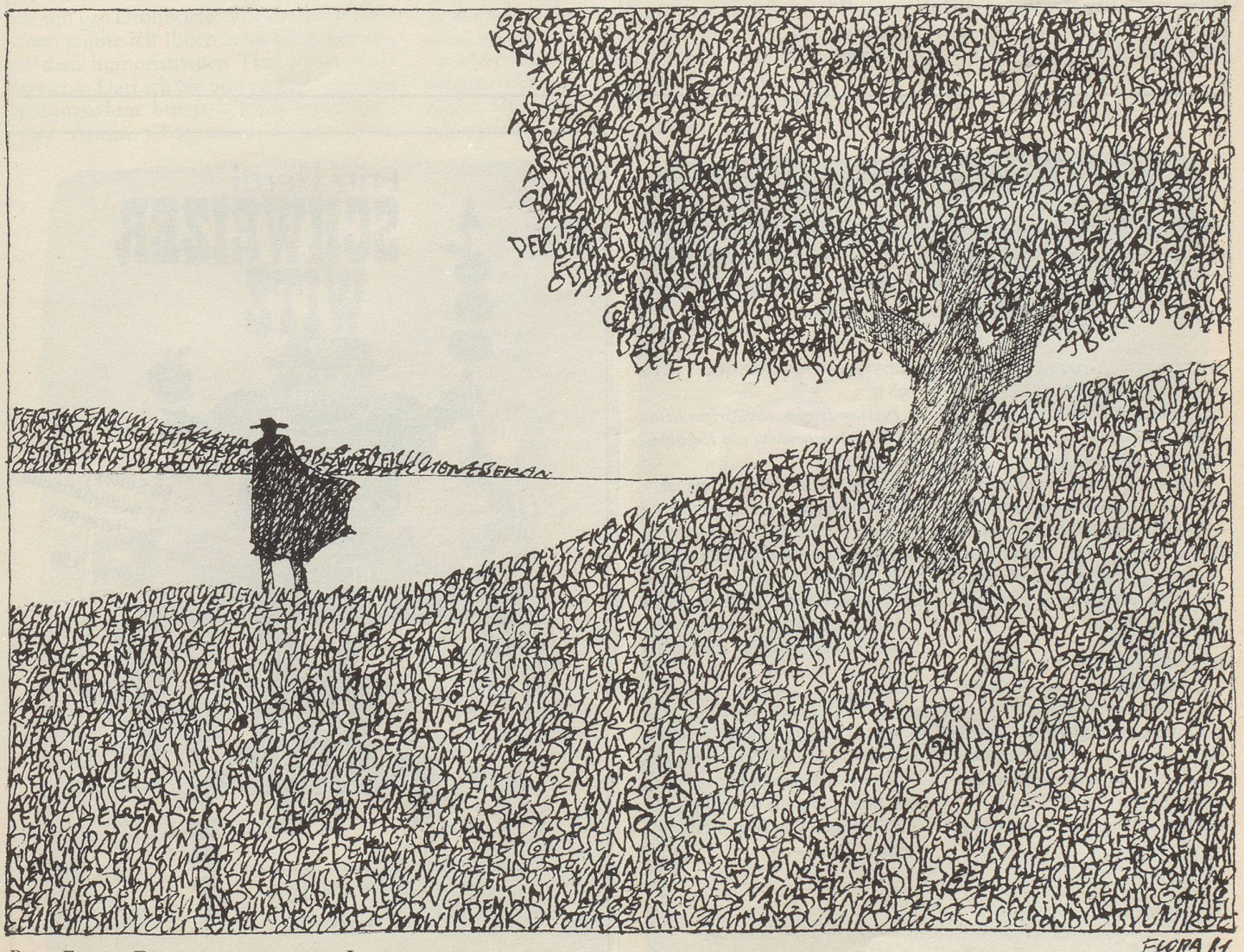
Paul Flora: Dichtertreffen auf dem Parnass

steht. Als Grundstoff kommt vielleicht Reismehl in Frage. Aber auch Meeresalgen, von denen Biologen schon seit langem behaupten, sie wären das Nahrungsmittel der Zukunft, könnten damit erstmals einer sinnvollen Verwendung zugeführt werden. Auf diese Weise käme das Gedankengut zahlreicher Autoren wieder unters Volk, ja, diese Innovation wäre sehr wohl imstande, einen wahren Heisshunger auf Eateratur auszulösen. Alleine das schriftstellerische Potential der Bestselleriche Simmel und Konsalik würde ausreichen, die gesamte Sahelzone zu sättigen. Autobiographien berühmter Zeitgenossen, die vielleicht mehr irgendwo nutzlos herumstehen, als dass sie wirklich gelesen werden, müsste man den *Lessern* vielleicht als Quarkauflauf schmackhaft zu machen wissen. So wird selbst der unverdaulichste Brocken noch zum kulinarischen Genuss.

Natürlich würde es auch in der Eateratur nach wie vor Bücher für gehobene Ansprüche geben. Luxuriöse Klassikerausgaben, in Marzipan und Schokolade gebunden und mit Initialen aus Mandelsplittern verziert, wären eine sowohl Intellekt als auch Appetit anregende Augenweide. Unter diesen Umständen muss es ein Vergnügen sein, sich die geistigen Werte einverleiben zu dürfen. Der Lesser könnte glaubhaft beweisen, dass er seine Lieblingsautoren zum Fressen gern hat. Ein besonderer Leckerbissen wären dabei Bildbände, die in den wiedergegebenen Sujets bereits einige Kostproben von typischen Spezialitäten jener Landesgegend enthielten, nachdem man sie zuvor mit heissem Wasser aufbrühte. Zu bedenken ist ein weiterer Vorteil: Ladenhüter müssten in der Eateratur nicht mehr eingestampft oder verramscht werden wie bisher üblich. Man könnte die Restauflage an Heime verteilen lassen, als Sonderaktion in Comestibles-Geschäften anbieten oder dem Militär als Notproviant ins Manöver mitgeben. Vorstellbar wäre ferner ein Offenverkauf von Eateratur über die Strasse. 100 g Böll, 200 g Frisch und 150 g Handke gibt einen ausgezeichneten Aufschnitt, der einer vierköpfigen Familie leicht zum Nachtessen reicht.

Die Verwendbarkeit der Eateratur zu caritativen Zwecken ist überhaupt das alles entscheidende Kriterium. Bevor die ganze Eateratur vertilgt wäre, müsste niemand mehr auf der Welt Hungers sterben. Damit erfüllt die Eateratur gleichermassen ethische wie ernährungspolitische Ansprüche, die sie erstmals gemeinsam unter den Deckel eines Buches bringt. Endlich sind die jahrhundertealten Antagonismen von Fressen und Moral neutralisiert. Das Geistige geht, nachdem es die grauen Hirnzellen füllte, den Weg alles Stofflichen. Oder wie ich, in Ermangelung eines einprägsamen Spruches kühn behaupten möchte: Wer seinen Goethe bereits verputzt hat, erspart sich die Mühe, ihn zu zitieren.

Das Fernziel der Verleger und Drucker kann daher nur lauten, die Verwirklichung der Eateratur raschmöglichst in Angriff zu nehmen. Die Zeit drängt, bevor wir in der Bücherflut untergehen. Denn im allgemeinen drehen wir unsere Dichter lieber durch den Fleisch- als durch den Reisswolf.



PAUL FLORA: DICHTER IN LYRISCHER LANDSCHAFT